

ersten Tage über hatte ich Angst vor den Bomben, kindlich und lächerlich im Vergleich mit der Angst, die ich in den folgenden Tagen kennenlernte – die Angst vor den Menschen. Mit Planen bedeckte Lastwagen rollten durch die Straßen der Stadt und brachten die Juden fort, niemand wußte, wohin. Der Tod wurde zu etwas Alltäglichem, man sprach offen davon, während man um Brot anstand, die Angst wurde zum natürlichen Zustand.“ Dieser „natürliche Zustand“ wird in den verschiedensten Facetten beschrieben: Die Angst vor der nächsten „Aktion“, die Angst in den Augen eines Jungen vor der Erschießung, die Angst erwischt zu werden, die Angst, der Nächste zu sein. Und schließlich die Angst der Überlebenden auf der Suche nach den Angehörigen, die Angst vor der Wahrheit: dem Tod.

Ida Fink versteht es, mit erschreckend wenigen Worten die Gefühle, Stimmungen und Lebensskizzen einzelner Personen zu beschreiben, und man weiß nie, ob sie die Angst überwunden haben, nicht einmal nach ihrem Tod. Ida Finks Erzählungen treffen und machen betroffen und sind damit ein wichtiger Beitrag gegen das Vergessen.

Herbert Winklehner

Günther B. Ginzel/Günter Fessler (Hrsg.), **Die Kirchen und die Juden.** Versuch einer Bilanz. Lambert Schneider Verlag, Gerlingen 1997. 155 Seiten.

Vorliegender Sammelband geht auf eine Tagung der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit zurück, die anlässlich des dreißigsten Jahrestages der Verkündigung der Konzilserklärung „Nostra aetate“ (1965) veranstaltet wurde. Katholische, evangelische und jüdische Autoren bieten in konzentrierter Form eine instruktive und lebendige Einführung in Entstehung, Bedeutung und Wirkungsgeschichte des Konzilsdokumentes. Bischof *Karl Lehmann* benennt die Verdienste von „Nostra aetate“ als „Durchbruch-Dokument“, sieht aber auch die bleibenden Aufgaben im Dialog mit dem Judentum, wobei er besonders die Religionspädagogik würdigt. *Erich Zenger* spannt den Bogen von der christlichen Theologie über das Judentum seit dem 2. Jh. n. Chr. bis zur Entstehungsgeschichte der Konzilserklärung. Zengers Darstellung ist von engagierter Innensicht geprägt. Er exportiert die theologischen Signalstrukturen der Judenfeindschaft ebenso deutlich, wie er die auf dem Konzil vollzogene theologische Anerkennung des lebendigen Judentums herausstellt. *Gerhart M. Riegner* (vgl. S. 124-127 i. d. H.) versucht von seiten des Judentum die Hauptpunkte der neuen christlichen Theologie zu formulieren. Mit *Franz Mußner* plädiert Riegner dafür, daß die Beziehungen zwi-

schen Christen und Juden auch zu einem zentralen Thema der systematischen Theologie werden mußten (vgl. auch seine Kritik am Weltkatechismus hinsichtlich der typologischen Lektüre der Bibel und der Substitutionstheologie). *Johann M. Schmidt* (vgl. S. 99–106 i. d. H.) stellt den Weg der evangelischen Kirche zu Umkehr und Erneuerung im Verhältnis zum Judentum anhand kirchenamtlicher Erklärungen vor. *Johannes Brosseder* faßt systematische und ökumenische Erwägungen zu Möglichkeit und Notwendigkeit einer nicht-christologischen Deutung des A.T. zusammen. – Der kleine Band ist ein ausgezeichnetes „Vademecum“ zum gegenwärtigen christlich-jüdischen Dialog und seinen Wurzeln in den letzten dreißig Jahren. Den Kreuzungspunkt dieser Überlegungen hat schon *Philipp J. Spener* im 18. Jh. angedacht: „Wie können wir Christen der Treue Gottes gewiß sein, wenn wir den entscheidenden Erweis dieser Treue in Gestalt der bleibenden Erwählung seines Volkes Israel leugnen?“

Bernd Feininger

Elisabeth Kraus, **Die Familie Mosse**. Deutsch-jüdisches Bürgertum im 19. und 20. Jahrhundert. C. H. Beck Verlag, München 1999. 793 Seiten.

Kurz nach Klaus Kempfers Buch über die österreichisch-deutsch-jüdische Familie Jellinek erschien von der Münchner Privatdozentin Elisabeth Kraus eine weitere überaus sorgfältig recherchierte Studie über die berühmte deutsch-jüdische Familie Mosse. Damit konnten durch zwei herausragende Werke des Genres der Familienbiographie wichtige Lücken der Geschichte des deutschsprachigen Judentums geschlossen werden.

Der Ruhm der Familie Mosse wurde durch *Rudolf Mosse* (1843–1920), den Sohn eines Arztes in Grätz in Posen, begründet. Der von ihm 1867 gegründete Mosse Verlag gab neben zahlreichen weiteren Zeitungen und Zeitschriften ab 1872 das berühmte Berliner Tageblatt heraus, das unter seinem Chefredakteur *Theodor Wolff* (1868–1943) die Elite der liberalen deutschen Schriftsteller und Journalisten zu seinen Mitarbeitern zählte. Daneben spielte Rudolf Mosse auch als Mäzen und Stifter sowie Mitglied der Repräsentantenversammlung der Berliner jüdischen Gemeinde, als Ausschußmitglied des Verbandes der deutschen Juden und Vorsitzender der Berliner Reformgemeinde eine große Rolle im gesellschaftlichen Leben Berlins und seiner jüdischen Gemeinde. Sein Bruder *Albert Mosse* (1846–1925) war Kuratoriumsmitglied der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums und im Verein zur Gründung und Erhaltung einer Akademie für die Wissenschaft des Judentums aktiv. In den späteren Generationen blieb bei den Mosses im Gegensatz zu den Jellineks